



Martin Kleinfeld

Die Geschichte der Zündholzindustrie in der Stadt Lauenburg/Elbe



HEINRICH
KAUFMANN
STIFTUNG



Adolph von Elm Institut
für Genossenschaftsgeschichte e.V.

**Die Geschichte der Zündholzindustrie
in der Stadt Lauenburg/Elbe
unter der Regie der Großeinkaufsgesellschaft
Deutscher Consumvereine mbH (GEG)**

**HEINRICH
KAUFMANN
STIFTUNG**



Adolph von Elm Institut
für Genossenschaftsgeschichte e.V.

Herausgegeben von der Heinrich-Kaufmann-Stiftung
des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
und dem Adolph von Elm Institut für Genossenschaftsgeschichte e.V.,
Baumeisterstraße 2, 20099 Hamburg, Telefon 040 - 235 19 79-0, www.zdk.coop
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-839-14507-4

Vorwort

1932 hatte die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine (GEG) über 50 eigene Produktions- und Veredelungsbetriebe, die für die deutschen Konsumgenossenschaften und die in ihnen zusammengeschlossenen Familien arbeiteten. Einer der ersten Produktionsbetriebe der GEG war die Lauenburger Zündholzfabrik, die 1912 übernommen wurde und bis 1976 im konsumgenossenschaftlichen Zusammenhang produziert hat. Martin Kleinfeld hat ihre Entwicklung liebevoll und mit großem Engagement auch für die technischen Details nachgezeichnet und damit den dort beschäftigten Menschen, zeitweilig bis zu 200, ein Denkmal gesetzt.

Streichhölzer sind ein Produkt, das in Millionen-Stückzahlen hergestellt wird. Und so unentbehrlich, wie sie heute wie vor 100 Jahren sind, so wenig weiß man in der Regel über ihre Herstellung. Diese Lücke wird hier geschlossen. Und es wird ein weiterer Mosaikstein gesetzt für das Bild, mit dem die konsumgenossenschaftliche Wirtschaft dargestellt werden soll.

Hamburg, Februar 2010

Burchard Bösche

Die Zündholzfabrik in der Elbstraße unter der Regie der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine (GEG)¹

Ende des 19. Jahrhunderts hatte die erstarkende Arbeiterbewegung überall Konsumvereine mit dem Ziel gegründet, die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder durch Ersparnisse bei der Deckung des täglichen Bedarfs zu fördern. Die Konsumvereine waren vom Genossenschaftsgesetz von 1889 definiert als „Vereine zum gemeinschaftlichen Einkauf von Lebens- und Wirtschaftsbedürfnissen im großen und Ablass im kleinen.“² Die Vorteile des Einkaufs im großen mussten dabei um so bedeutender sein, je mehr der Bedarf an einer Stelle zusammengefasst und möglichst an der Quelle gedeckt werden konnte. Zu diesem Zweck gründeten 47 Vertreter von Konsumvereinen aus dem gesamten Reichsgebiet am 16. März 1894 die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine Mit Beschränkter Haftung³, die auch als „Konsumverein der Konsumvereine“ bezeichnet wurde.⁴

Schon bald entstand der Gedanke, sich nicht mehr nur mit dem Großeinkauf zu begnügen, sondern zur Eigenfabrikation überzugehen. 1904 beschloss die Gesellschafterversammlung der GEG die Gründung einer Seifenfabrik in Riesa-Gröba in Sachsen als erster eigener Produktionsstätte. Es folgten rasch weitere Fabriken, in denen Tabakwaren, Lebensmittel, Manufaktur und Kurzwaren, Schuhe und viele andere Dinge des täglichen Bedarfs im Auftrage der Konsumvereine hergestellt und über diese verkauft wurden.

¹ Teil 11 dieser Aufsatzserie siehe *Lauenburgische Heimat* (Lbg. H.) Heft 137, April 1994, S. 2353. Teil I in: Lbg. H. Heft 134, März 1993, S. 7178.

² Zitiert nach: *60 Jahre GEG (Firmenfestschrift) Hamburg 1954*, S. 11.

³ „*Hamburger Nachrichten*“ vom 1. April 1894, Auszug aus dem Handelsregister.

⁴ *60 Jahre GEG*, S. 12.

Die Übernahme der Zündholzfabrik in der Lauenburger Elbstraße war der erste Kauf einer schon bestehenden Fabrik in der Geschichte der GEG.⁵

Nach der Übernahme der Zündholzfabrik von den Vorbesitzern Adolph und Friedrich Schoenfeld im Jahre 1912⁶ rüstete die GEG die Fabrik zunächst mit neuen Maschinen aus.



Abbildung 1
Sigmund Fiege, erster Betriebsleiter der GEG auf dem Gelände der Zündholzfabrik ca. 1912

Die ursprünglich vorgesehene Produktionsaufnahme zum 1. Juli 1912 ließ sich nicht realisieren. Erst am 1. Oktober konnte die Zündholzherstellung mit einem Umfang von zunächst rund 1860 Kisten⁷ zu je 10.000 Schachteln pro Jahr erfolgen.

Die Belegschaft bestand Ende 1913 aus 15 Arbeitern und 28 Arbeiterinnen.⁸ Dazu kamen nur noch ein Betriebsleiter und ein Kontorist.

Wie sehr die Konsumgenossenschaften und mit ihnen die gesamte Arbeiterbewegung damals noch als „vaterlandslose Gesellen“ galten, beleuchtet eine Notiz des damaligen Lauenburger Pastors Schneider. Dieser hatte nach einem Besuch bei

5 Das in der Firmenfestschrift „60 Jahre GEG“, S. 80 genannte Kaufdatum 27. September 1912 ist allerdings falsch, ebenso die Verlegung des Kaufes ins Jahr 1911 in einem Artikel zur 50-Jahrfeier der GEG-Zündholzfabrik 1962 in: „Der Rufer“ September 1962.

6 Der Kaufvertrag trägt das Datum vom 22. März 1912, die grundbuchmäßige Übereignung erfolgte am 25. März. Vgl. Teil II in Lbg. H. Heft 137, S. 5 1.

7 Eine sogenannte Normalkiste Zündhölzer enthielt 1.000 Vollpakete zu je 10 Schachteln á 60 Zündhölzer.

8 Laut Bericht der GEG für das Lauenburger Elbschiffahrtsmuseum, Archivband Nr. 60.

dem ersten GEG-Betriebsleiter Sigismund Fiege, einem ehemaligen Schlosser aus Danzig, der sich offenbar geweigert hatte, seinen Sohn zum Konfirmandenunterricht zu schicken, verstört notiert: „... die Sache ist sozialdemokratisch!“⁹



*Abbildung 2 a + b
Schachteletiketten der GEG*

Die Zündholzproduktion stieg noch während des ersten Weltkrieges an, erreichte jedoch bis 1919 erst 2.000 bis 2.100 Kisten jährlich. Ab 1920/21 wurden mit einer Belegschaft von 77 Beschäftigten etwa 3.000 Kisten (= 30 Millionen Schachteln) hergestellt. Die Abbildungen 2 a und b¹⁰ zeigen zwei Schachteletiketten der GEG Lauenburg mit der Steuerunterscheidungsnummer 69 aus der Zeit zwischen 1912 und 1922.

Die Inflationszeit brachte auch die Zündholzindustrie in große Turbulenzen. Eine Schachtel Zündhölzer, die normalerweise für wenige Pfennige verkauft wurde, kostete am 16. Februar 1923 schon 6.250 Mark. Der Preis stieg bis zum 15. Juni auf 92.500 Mark und erreichte im November 1923 auf dem Höhepunkt der Inflation fast 80 Milliarden Mark.

Das Holz für die Produktion der Zündhölzer kam überwiegend aus Russland. Das Holz der russischen Aspe (Schwarz-Pappel; *Populus nigra* L.) eignete sich besonders gut zur Herstellung von Zündhölzern und hatte gegenüber den in Deutschland oder anderen Ländern erhältlichen Pappel- (oder Espen-) Arten den Vorteil, dass die damalige Sowjetregierung es zu konkurrenzlos günstigen Preisen anbot. Die Abbildung 3 zeigt die beiden GEG Mitarbeiter Wilhelm Werner¹¹ und Werner Rogmann beim Holzeinkauf in Welikie Luki im Westen der UdSSR im Februar 1929.

9 Kirchenarchiv Lauenburg KAL Nr. 13.

10 Mit Ausnahme der Abbildung Nr. 20 stammen alle Fotografien aus Privatbesitz – teils aus dem des Verfassers, teils von verschiedenen anderen Personen, die dem Verfasser die Herstellung der Reproduktionen ermöglichten. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals gedankt.

11 Wilhelm Werner hatte seine Lehrzeit von 1909 bis 1912 noch bei dem Fabrikanten C. D. Fooken in der Zündholzfabrik absolviert. (Siehe sein Lehrzeugnis in Lbg. H. Nr. 137, S. 53). Später heiratete er die Tochter des ersten Betriebsleiters Sigismund Fiege und wurde 1948 selbst Betriebsleiter.



*Abbildung 3
Holzeinkauf in der Sowjetunion 1929*

Der Transport der Stämme erfolgte per Eisenbahn oder Binnenschiff. Manchmal wurden die mit der Eisenbahn ankommenden Stämme am Lauenburger Bahnhof ins Hafenbecken gerollt und von dort die kleine Strecke bis zur Fabrik stromabwärts geflößt. Wurde das Holz durch Binnenschiffe angeliefert, konnte es direkt auf dem Holzplatz abgeladen werden (Abbildung 4). Dieser Platz lag etwas westlich der Fabrik bei der ehemaligen Kalkfabrik Hevecke. Dort wurden die Stämme auf die erforderliche Länge zersägt und anschließend mit Loren zur weiteren Bearbeitung ins Werk gerollt. Wenn die Schienen bei Hochwasser überschwemmt waren, mussten die Stämme auf Schubkarren etwas höher am Elbhang hinter dem Wasserwerk auf einem schmalen Fußweg bis zur Fabrik geschoben werden.

Das Lauenburger Werk war trotz ständiger Modernisierungen und Neueinstellungen von Arbeitskräften nicht in der Lage, den wachsenden Bedarf der Konsumgenossenschaften an Zündhölzern zu befriedigen. Darum errichtete die GEG-Zentrale in Riesa-Gröba in Sachsen eine zweite Zündholzfabrik in einer ehemaligen Lagerhalle, die nach umfangreichen Neubauten auf dem dortigen Betriebsgelände freigeworden war.¹² Die Produktion begann in Riesa am 12. Oktober 1923.

12 In Riesa-Gröba hatte die GEG bereits 1908 ein 40.000 qm großes Gelände erworben, auf dem zunächst die schon erwähnte Seifenfabrik betrieben wurde. Es folgten ein Lagerhaus für Lebensmittel, Textilien und Schuhe, eine Teigwarenfabrik, ein Kontorhaus und eine Kistenfabrik. Weitere Grundstücke wurden hinzuerworben. 1913 nahm im Lebensmittellager eine neue Senffabrik ihre Produktion auf. Die GEG hatte eine eigene Wohnsiedlung für ihre Arbeiter bauen lassen und erweiterte die Zündholzfabrik zügig zu einer Chemisch-Technischen Fabrik. Produziert wurde dort auf 5 Etagen übereinander (vgl. 60-Jahre GEG, S. 73, 9IK 104.)



Abbildung 4
Zwei Schuten beim Entladen von Holz für die GEG



Abbildung 5
Ein Schachteletikett der GEG aus der Zeit nach 1924
mit der Steuerunterscheidungsnummer 227 (= Lauenburg)

Doch zwang die erneut hereinbrechende Wirtschaftskrise die GEG, die beiden Zündholzfabriken ab dem 30. August 1924 für längere Zeit stillzulegen.¹³ Anschließend stieg der Umsatz kontinuierlich an, wie die folgende Übersicht zeigt.

1924 6.528 Kisten zum Preis von 1.176.495 Mark

1925 10.891 Kisten zum Preis von 1.987.409 Mark

1926 13.902 Kisten zum Preis von 2.591.967 Mark

Damit erreichten die beiden Fabriken ab 1926 etwa 7 – 10% der deutschen Zündholzerzeugung.¹⁴

Die GEG-Zündholzfabriken und das Zündwarenmonopol

Seit 1925 war in der deutschen Zündholzindustrie ein wilder Preiskampf ausgebrochen. Der schwedische „Zündholzkönig“ Ivar Kreuger, der bereits 70% der deutschen Produktion beherrschte, wollte auch die restlichen Fabriken unter seine Kontrolle bringen. Die Reichsregierung beendete den Streit zunächst durch die Zusammenfassung aller Fabriken in der „Deutschen Zündholzverkaufs-Aktiengesellschaft“. Die GEG-Betriebe in Lauenburg und Riesa-Gröba waren davon nicht betroffen, da sie ihre Produktion nicht auf dem freien Markt verkauften, sondern ausschließlich an die Konsumvereine lieferten.¹⁵ Nachdem Kreuger dem Deutschen Reich eine bedeutende Anleihe gewährt hatte¹⁶, erreichte er im Jahre 1930 doch noch die Errichtung eines förmlichen Monopols, von dem aber wiederum die GEG-Betriebe als einzige ausgenommen waren.

Erst 1936 unter der NS-Diktatur wurden auch die ehemals konsumgenossenschaftlichen Betriebe dem Monopol unterstellt.¹⁷ Sie erlangten auch nach dem 2. Weltkrieg ihre alte Selbständigkeit nicht zurück.

¹³ Der Rufer, Lauenburg, September 1962.

¹⁴ 10% waren es laut „Der Genossenschaftsangestellte“, März 1963. Die Angabe von 7% stammt von Carl Hurth: Die deutsche Zündholzindustrie in der Nachkriegszeit. Jena 1929, S. 45. Die Zahlen der Übersicht stammen ebenfalls von Hurth S. 45.

¹⁵ 60 Jahre GEG, S. 117. Vgl. „Der Genossenschaftsangestellte“ März 1963. Vgl. Hurth S. 45 und 50.

¹⁶ Die bei Norbert Grube, Marcus Jürgensen und Ulf Scharer: Spaziergang durch Lauenburg – Eine Beschreibung der Orte lauenburgischer Industrientwicklung, in: Lbg. H. Nr. 139 / 1994, S. 47 genannte Summe von 123 Milliarden (!) US-Dollar ist sicherlich ein Schreibfehler, es muss heißen Millionen.

¹⁷ Näherer Einzelheiten über das Vordringen des schwedischen Zündholztrusts in Deutschland und die erfolgreiche Einrichtung des Zündholzmonopols werden im vierten Teil dieser Aufsatzserie, der sich mit der weiteren Entwicklung der Zündholzfabrik DZG beschäftigt, näher erläutert werden. Die Fabriken des DZG-Konzerns waren die Ausgangsbasis für die Marktbeherrschungspläne des Schweden-Trusts.

In diesen Jahren, vor allem zwischen 1927 und 1930 kaufte die GEG weitere Grundstücke und Gebäude an den Rändern des bisherigen Werksgeländes hinzu, um ihren Aktionsspielraum zu verbessern. So wurde z.B. das Haus Niemeyer in der Elbstraße 15 im Jahre 1928 von der GEG gekauft und abgerissen, da es die Zufahrt zum hinteren Fabrikteil erheblich verengte. Auch das schöne Wohnhaus des früheren Bürgermeisters Volckmar auf dem hinteren Teil des Werksgeländes dicht am Elbhang wurde gekauft und als Wohnhaus für die leitenden Angestellten genutzt.

Großfeuer und Wiederaufbau 1930

Die Herstellung von Zündhölzern ist eine feuergefährliche Angelegenheit, bei der es auch in Lauenburg zu Bränden kam. Am 5. März 1929 brach im Kesselhaus der GEG ein Feuer aus, welches aber rasch gelöscht werden konnte. Die Fabrik nahm keinen größeren Schaden, so dass der Betrieb fortgesetzt werden konnte.



Abbildung 6
Das alte Fabrikgebäude der GEG vor dem großen Brand während einer bedrohlichen Hochwassersituation (vermutlich 1920 oder 1926)

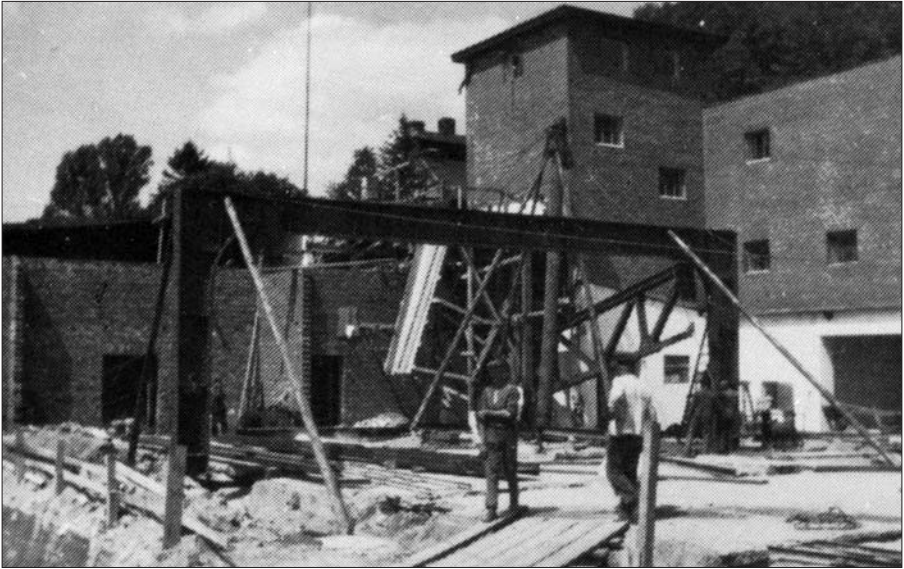
Im darauffolgenden Jahr allerdings wurde die Fabrik durch ein Feuer sehr hart getroffen. Es entstand am 13. Februar 1930 mittags gegen 1 Uhr im Erdgeschoss in der Füllmaschinenabteilung durch Entzündung eines Füllkastens, breitete sich schnell auf die Simplex-Maschine aus und nahm dann den Weg in das erste und zweite Obergeschoss, in dem die Schachtelfabrikation untergebracht war. Zur Brandbekämpfung hatte die Lauenburger Feuerwehr auf der Elbe auf einem Fährprahm der Lauenburger Elbfähre eine Motorspritze im Einsatz, die laufend Elbwasser in die Flammen spritzte.¹⁸ Ein Feuerwehrwagen aus Lüneburg wurde angefordert, brauchte aber nicht mehr einzugreifen. Besondere Gefahr bei dem Feuer ging von dem 1000 m³ fassenden Gasometer der Lauenburger Gasanstalt aus, der unmittelbar an das Firmengrundstück grenzte. Dieser wurde von der Feuerwehr laufend mit Wasser gekühlt, um eine Explosion mit verheerendem Ausmaß zu verhindern. Auf dem Deckel des Gasometers hatten die Gaswerke einen ihrer Angestellten mit Namen Brandt (!) postiert, der den Auftrag hatte, im schlimmsten Falle den Gashahn zu öffnen und das Gas einigermaßen gefahrlos nach oben hin abzufackeln. Die Hitze dieser gewaltigen Lohe hätte den Arbeiter wahrscheinlich verbrannt. Abgesehen von einer geringfügigen Brandwunde die eine Arbeiterin erlitt, kamen keine Personen zu Schaden.

Da allerdings die Simplex-Maschine als Kernstück jeder Zündholzfabrik stark beschädigt wurde, musste die Produktion eingestellt werden, was für die 110 Beschäftigten für einige Zeit einen herben Verdienstausschlag bedeutete. Zum Glück war der entstandene Sachschaden durch Versicherungen vollständig abgedeckt, so dass mit dem Wiederaufbau rasch begonnen werden konnte.

Nach eingehender Begutachtung des entstandenen Schadens war der Betriebsleitung klar, dass es mit einer bloßen Reparatur nicht getan war. So wurden auch die noch stehengebliebenen Gebäudeteile abgerissen und eine völlig neue Fabrik geplant. Den Wiederaufbau leitete die Firma Hermann Möller aus Hamburg, die insbesondere für die gewaltigen Eisenkonstruktions- und Eisenbetonarbeiten zuständig war. Die Maurerarbeiten wurden von der Lauenburger Baufirma Otto und Willi Lietz durchgeführt.

Die Fundamentierungsarbeiten bereiteten große Schwierigkeiten, da wegen des hier vorhandenen Treibandes zunächst 60 Eisenbetonpfähle mit einer Länge von 6 bzw. 8 Metern und einem Durchmesser von 40 Zentimetern eingerammt werden mussten. Auf diesen ruht die Eisenkonstruktion des zweigeschossigen Gebäudes mit einem Gewicht von 200 Tonnen. Das Erd- und Obergeschoss boten der Fabrik je 1.300 m² Arbeitsflächen, wobei die Maschinen so angeordnet werden konnten, dass sich die Arbeiter nicht gegenseitig im Weg standen und die Unfallgefahr soweit als möglich ausgeschlossen wurde. Eine gewaltige

¹⁸ „Allgemeine Lauenburgische Landeszeitung“ vom 13. Februar 1930; „Deutsche ZündwarenZeitung“ Nr 3, März 1930, S.23.



*Abbildung 7 a
Die Eisenträger für die neue Halle*

Fensterfläche zur Elbseite nach Süden hin schloss jeden Mangel an Tageslicht nahezu aus.

Nach der Einweihung schwärmte die „Lauenburgische Elbwacht“ in einem Bericht über die Wiedereröffnung, in dem Neubau seien „...Zweckmäßigkeit und Schönheit zu einer glücklichen Harmonie vereinigt.“¹⁹ Die Innenausstattung beschreibt diese Zeitung als „geschmackvoll und heimisch“. Die Räume wurden im Innern elfenbeingelb gestrichen. Die Sockel in resedagrün, rot, gelb oder blau.

Auch die Maschinenausrüstung war erneuert und ergänzt worden, obwohl die beim Brand beschädigte Simplex Maschine offenbar repariert werden konnte. Die Maschinenfabrik A. Roller in Berlin lieferte im August 1930 eine Schachtelfüllmaschine „Original Jönköping“ Marke EIF mit sechs Füllapparaten zum Preis von 7.940,- Reichsmark, zwei schnellaufende Innenschachtel-Klebemaschinen für Rollenpapier, Marke IKN für 2.382,- Reichsmark per Stück und eine Schachtel-Zusammenstoß und Etikettiermaschine Marke EZC zum Preis von 1.146,- Reichsmark. Um den bislang häufig hochwassergefährdeten Holztransport vom abseits gelegenen Holzplatz zu sichern, kam man auf die Idee, eine Drahtseilbahn von 275 Metern Länge zu bauen. Die Seilbahnausrüstung wurde von der Firma Adolf Bleichert & CO. AG in

¹⁹ *Lauenburgische Elbwacht*“ Nr. 263 vom 10. November 1930.

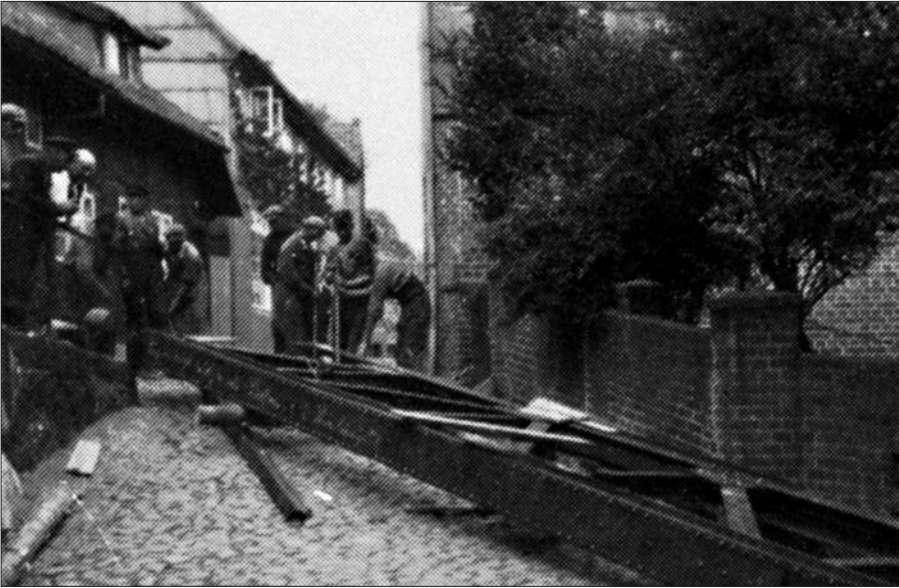


Abbildung 7 b
 Ein Trägerteil wird in der Elbstraße vormontiert und an seinen Platz gebracht.

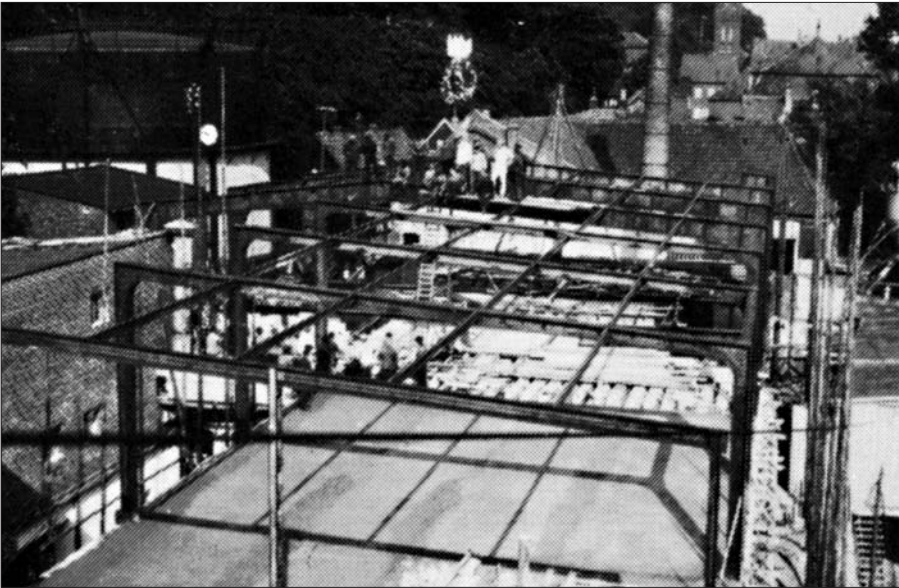


Abbildung 7 c
 Richtfest. In der Bildmitte ist der Richtkranz mit dem GEG-Symbol zu erkennen. Am linken Bildrand der gefährlich nahe Gasometer der Gaswerke



Abbildung 7 d
 Der Neubau schreitet voran. Die im rechten Bildrand sichtbaren Schienen
 des zum Holztransport benutzten Lorenweges wurden nur für die Bauzwecke so nahe an die Elbe
 verlegt. Sie befanden sich ursprünglich weiter oberhalb.

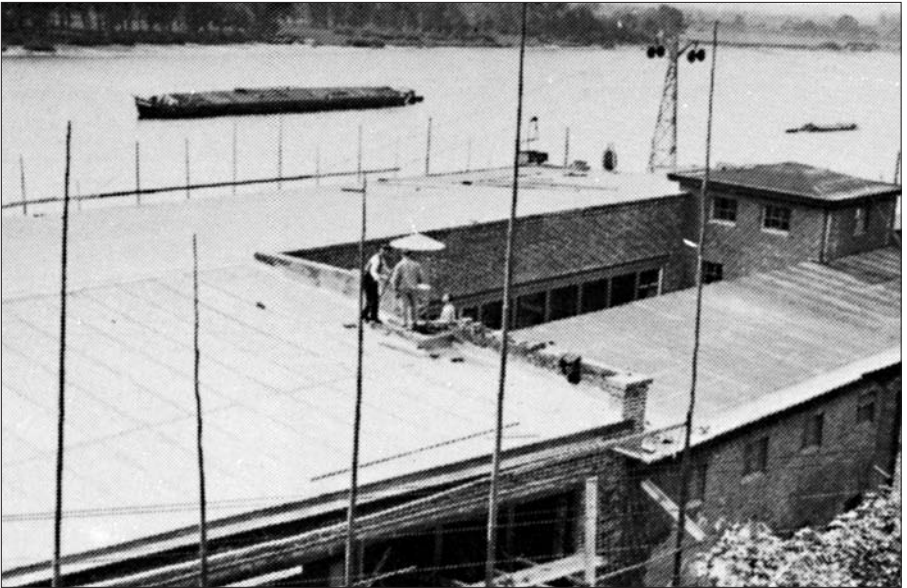


Abbildung 7 e
 Das Dach ist fertig. Am oberen Bildrand ist der Seilbahnmast zu sehen.

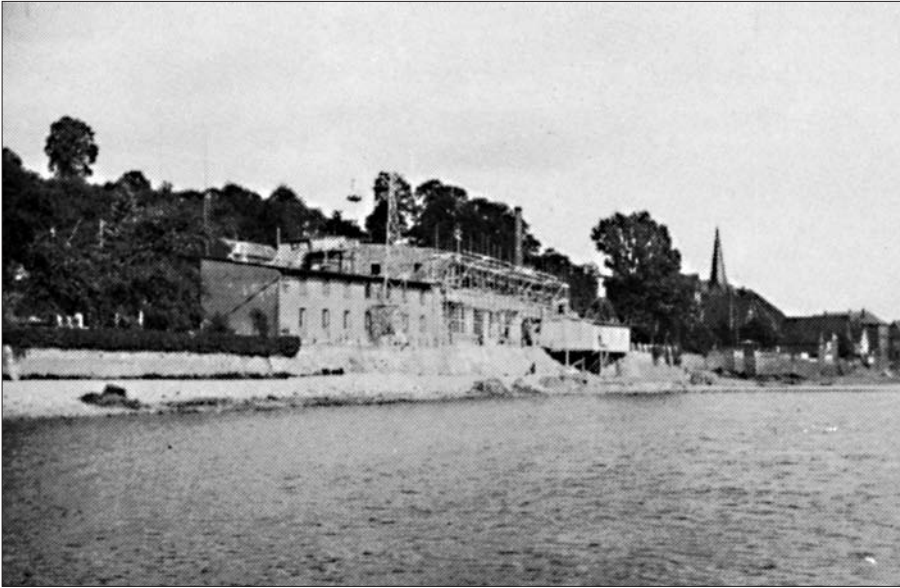


Abbildung 7f

Der fast vollendete Neubau. Der Seilbahnmast und ein bereits am Drahtseil hängender Förderkorb für die schon zugesägten Holzstücke ist erkennbar. Im linken Bildrand ein mit Büschen bewachsenes Grundstück des Wasserwerkes, das die Zündholzfabrik von ihrem Holzplatz trennte.



Abbildung 7g

Das Obergeschoss von innen



*Abbildung 8 a + b
Zwei Etiketten der GEG mit Werbung für Produkte der Konsumgenossenschaften*

Leipzig bestellt. Vermutlich war die GEG-Zündholzfabrik in Lauenburg die einzige, in der der Holztransport in dieser originellen Form erfolgte. An der generell schwierigen Holzlagerungs- und Transportsituation konnte allerdings auch durch den Neubau nichts geändert werden. Die Straßenverhältnisse in der Lauenburger Elbstraße waren zu beengt, um Langholztransporte zuzulassen.²⁰ In den Abbildungen 7a bis 7g ist der Bauverlauf dokumentiert.

Die GEG unter der NS-Diktatur

Schon früh hatten die Nationalsozialisten den Kampf gegen die Konsumgenossenschaften und Gewerkschaften zu einem ihrer Hauptziele erklärt. Sofort nach der Machtübernahme begannen die Nazis eine erhebliche Verschärfung ihrer systematischen Hetze gegen die Konsumgenossenschaften: „Vorstandsmitglieder und Beschäftigte wurden misshandelt, drangsaliert und verhaftet, Mitglieder beim Betreten oder Verlassen der Läden belästigt und fotografiert. An den Anschlagssäulen forderten Plakate die Mitglieder auf, schleunigst ihre Spargelder abzuheben und ihren Austritt zu erklären, weil die Konsumgenossenschaften unrettbar verloren seien.“²¹ Als die SA am 2. Mai 1933 die Gewerkschaftsbüros stürmte und die Gewerkschaften für aufgelöst erklärt wurden,

²⁰ *Der Rufer*, September 1962.

²¹ 60 Jahre GEG, S. 134

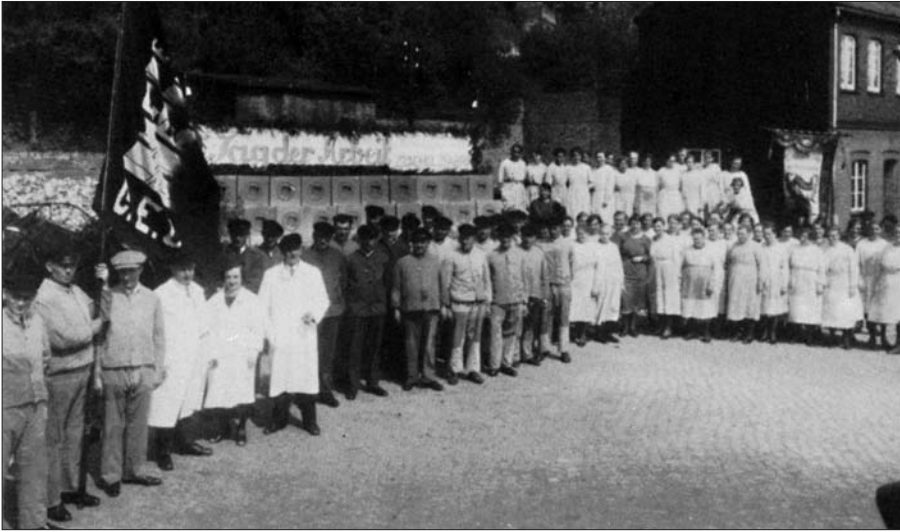


Abbildung 9

1. Mai 1934 in der GEG-Lauenburg. Der „Tag der Arbeit“ war von den Nationalsozialisten als Feiertag eingeführt worden. Bemerkenswert ist an dieser Aufnahme, dass keine Hakenkreuzfahne gezeigt wurde, wohl aber (im Hintergrund rechts) die Fahne der Konsumgenossenschaften.

waren auch die Zentralen der Konsumgenossenschaften zeitweise besetzt. Am 4. Mai wurde der Gau-Inspektor der NSDAP in Hamburg, Erich Grahl, als Staatskommissar mit absoluten Vollmachten für die GEG eingesetzt. Der Geschäftsführer der GEG, Dr. Henry Everling, erreichte es jedoch, am 5. Mai zu einem Gesprächstermin bei dem Leiter der „Deutschen Arbeitsfront“, Dr. Robert Ley, vorgelassen zu werden. Dr. Ley erklärte dabei unumwunden, er habe vom Führer Adolf Hitler den Befehl zur Vernichtung der Konsumgenossenschaften erhalten. Doch waren die negativen volkswirtschaftlichen Folgen einer raschen Zerschlagung einer so großen Produktions- und Handelsorganisation auch den führenden Nazis zu Bewußtsein gekommen. Man entschloss sich daher dazu, die bis dahin existierenden fünf Gesellschaften und Verbände der deutschen Genossenschaftsbewegung zu einem Verband unter nationalsozialistischer Führung zusammenzuschließen. Neben der GEG waren dies der Zentralverband deutscher Konsumvereine e.V., die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine mbH., der Reichsverband deutscher Konsumvereine e.V. Sitz Köln, und die Großeinkaufs- und Produktions-Aktiengesellschaft deutscher Konsumvereine, ebenfalls mit Sitz in Köln.

Aus diesen Genossenschaften mit teils sozialdemokratischer teils christlicher Tradition gründeten die Nazis am 14. August 1933 den „Reichsbund der deutschen Verbrauchergenossenschaften GmbH. (GEG)“, der seinen Sitz in der Zentrale der GEG im Hamburger Besenbinderhof behielt. Die Befehlsgewalt

in diesem Verband hatten altgediente Parteimitglieder der NSDAP, doch beließ man einige der früheren Geschäftsführer, darunter auch Henry Everling, vorläufig im Amt, vermutlich aber nur, um einen reibungslosen Übergang zu ermöglichen. Schon waren etliche Leiter der Konsumgenossenschaften verhaftet worden.



*Abbildung 10 a + b
Etiketten der Zündholzfabrik in Lauenburg mit der Aufschrift
„Reichsbund der deutschen Verbrauchergenossenschaften“ 1933 – 1935*

Die weitere Fortführung des Namens „Genossenschaft“ erschien den Nazis allerdings schon bald als unpassend. Aufgrund des Gesetzes über Verbrauchergenossenschaften vom 21. Mai 1935 wurde der Name erneut geändert in „Deutsche Großeinkaufsgesellschaft mbH“ (Deugro).

Auch in der GEG-Zündholzfabrik Lauenburg wurde der bisherige sozialdemokratische Betriebsleiter Schlottermöller durch einen Nationalsozialisten aus Hamburg, Walter Frischbier, ersetzt.

Durch die „Verordnung zur Anpassung der verbrauchergenossenschaftlichen Einrichtungen an die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse“ vom 18. Februar 1941 wurden die Produktions- und Handelsunternehmen des Reichsbundes dem am 1. April 1941 gegründeten „Gemeinschaftswerk der deutschen Arbeitsfront GmbH.“ (GW) unterstellt.²²

Während der Nazi-Diktatur wurden ständig Erweiterungen und Umbauten vorgenommen. 1937 wurde das Sägereigebäude völlig neu erbaut und dabei auch die elektrische Seilbahn erneuert. Der Auftrag ging diesmal an die Süddeutsche Waggon- und Förderanlagen-Fabrik GmbH. Der Holzkrane wurde soweit zur Elbe hin ausgebaut, dass eine einfache Holzrutsche ausreichte um die Stämme so weit auf das Gelände zu ziehen, bis der Kran sie greifen konnte. Das Sägereigebäude und der Heizraum wurden 1940/41 erneut umgebaut, die Aschenhieve völlig neu errichtet.

²² 60 Jahre GEG, S. 142 – 144.



Abbildung 11
Die im Winter 1941/42 in der Zündholzfabrik verpfichteten Lauenburgerinnen



Abbildung 12

Der östlichste Teil der Zündholzfabrik mit dem verwaist aussehenden Gebäude, in dem die Sozialeinrichtungen und mehrere Werkswohnungen untergebracht waren, im Jahre 1948

Die Beschaffung von Arbeitskräften während des Krieges gestaltete sich immer problematischer. Daher wurden zunächst männliche Arbeitskräfte aus Kroatien angeworben, von denen zeitweise bis zu sechs im Lauenburger Werk arbeiteten. Ab 1941 kamen noch Ostarbeiterinnen hinzu, die in Lauenburg auch „Russengazdas“ genannt wurden. Zwischen 22 und 27 von ihnen arbeiteten in der Zündholzfabrik. Die Geschäftsleitung, die zunächst 36 angefordert hatte, beklagte gegenüber dem Vorstand der Deutschen Zündwaren-Monopolgesellschaft, dass die Mehrzahl von ihnen erst zwischen 14 und 16 Jahren alt sei und darum keine volle Arbeitsleistung bringen könnte. Die Ostarbeiterinnen wurden in einem umgebauten Teil des Fertigwarenlagers untergebracht. Sicherlich eine sehr beengte Unterkunft, wenn auch mit Elbblick. Auch immer mehr deutsche Frauen wurden zum Arbeitseinsatz dienstverpflichtet.

Im Kriegsjahr 1943 war die Gewinnung von Arbeitskräften und Rohstoffen so schwierig geworden, dass man sich zur Auslagerung der Zündholzproduktion in das Werk in Riesa-Gröba entschloss. Die für die Zündholzproduktion unentbehrlichen Maschinen, insbesondere die Simplex-Maschine, vier Füllmaschinen, vier Innenschachtelmaschinen, drei Zusammenstoß- und Etikettiermaschinen und eine Pack- und Anstrichmaschine wurden nach Riesa verfrachtet. Einige Lauenburger Belegschaftsmitglieder und alle ausländischen Arbeitskräfte einschließlich der Ostarbeiterinnen folgten.“²³

Die Gebäude und die darin verbliebenen Holzbearbeitungsmaschinen wurden zum Teil an die Marine Standortverwaltung in Hamburg als Lager, und zum anderen Teil an die in Hamburg ausgebombte Firma Schütze & Stock vermietet, die Pappelholzfurniere und Holzseparatoren für Akkumulatoren herstellte. Für die Übernahme der Maschinen und sonstigen mobilen Einrichtungsteile wurde eine umfangreiche Inventarliste erstellt. Unter Position 876 führte sie auch ein „Führerbild“ auf, welches zum Anschaffungswert 1940 von 12,- Mark und einem Zeitwert 1943 von noch fünf Mark angegeben wurde. Den Taxatoren war vermutlich der politische Realismus dieser Einschätzung noch nicht klar.

Mit der Firma Schütze & Stock gab es langwierige Mietstreitigkeiten die noch bis in den März 1945 andauerten. Nach Kriegsende wollte sie das Gelände kaufen, doch wurden die Grundstücke und Gebäude durch die Verordnung Nr. 149 der britischen Militärregierung vom 18. Mai 1948 infolge der Entscheidung des Prüfungsausschusses für die Ansprüche der Konsumgenossenschaften wieder an die neugebildete GEG zurückgegeben.²⁴ Die von den Nazis erzwungene Vereinigung aller deutschen Genossenschaftsverbände wurde nach dem Kriege freiwillig beibehalten. Der neue Name lautete ab dem 11. Februar 1946 „Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften mit beschränkter Haftung“.

Das Lauenburger Werk war trotz der Beschießung Lauenburgs mit schwerer Artillerie in den letzten Kriegstagen fast unversehrt geblieben.

Die Beschaffung neuer Maschinen warf große Probleme auf. Noch schwerer war es, Chemikalien für die Zündholzproduktion zu finden. Es mussten alte Leuchtspur und Rauchgaseschosse verwendet werden, aus denen die nötigen Grund-

²³ Auch der damalige Aktenbestand wurde nach Riesa verbracht, wo er nach dem Ende des Krieges verblieb. Nach der Liquidierung der Fabrik durch die Treubandgesellschaft im Jahre 1994 wurden die noch erhaltenen Akten, soweit sie nicht dem Nachweis von Rentenansprüchen dienen, an das neugebildete Sächsische Landesarchiv übergeben. Die älteren, das Lauenburger Werk betreffenden Akten, wurden teilweise an einen Zündholzsammler aus Niedersachsen verkauft, der dem Verfasser des vorliegenden Aufsatzes Einblick gewährte. Auch ihm sei an dieser Stelle nochmals gedankt.

²⁴ Die Firma Schütze & Stock zog daraufhin in die ehemalige Malzfabrik in der Hafenstraße, in der bis 1927 die chemische Fabrik für Farben, Lacke, Öle und Fette von Hubert Rösgen tätig war. Am 20. April 1927 brannte das Gebäude bei einem Großfeuer völlig aus. Die Firma Rösgen stellte ihren Betrieb danach ein.

stoffe gewonnen wurden. Wegen der Feuergefahr musste die Arbeit des Öffnens dieser Munition in einem Wasserbehälter erfolgen. Um die Selbstentzündung des Phosphors bei Kontakt mit dem Luftsauerstoff zu vermeiden, wurden die Chemikalien mit Petroleum besprüht, der mit einem öligen Film dieses Risiko ausschloss. Ebenfalls nur durch Einsatz des „Nachkriegs-Beschaffungsgeistes“²⁵ war die Versorgung mit Schmierstoffen zu gewährleisten. Mehrere Mitarbeiter fuhrten nachts auf die andere Elbseite nach Hohnstorf, wo die britischen Streitkräfte ein unbewachtes Depot unterhielten, in dem ausgediente Sturmboote lagerten. Dort wurden die Motoren von den Booten abmontiert um an das dringend benötigte Schmierfett für die Zündholzmaschinen zu gelangen.

Die Produktion in Lauenburg wurde im April 1948 wieder aufgenommen. Bis Dezember konnten 932 Kisten (= 932.000 Schachteln) Zündhölzer hergestellt werden.

Die Produktion entwickelte sich danach folgendermaßen:

Jahr Produktionsergebnis in Kisten

1949	3.920
1950	5.342
1951	5.384
1952	5.529
1953	5.550
1954	5.398

1953 erreichte der Jahresumsatz der GEG-Zündholzfabrik fast 3,7 Millionen DM.²⁶ Der Verkaufspreis einer Schachtel lag bei 5 Pfennigen. Im Jahre 1955 wurden 15 männliche und 65 weibliche Arbeitskräfte eingesetzt. In den Jahren 1951/1952 wurden die östlichsten Gebäudeteile abgerissen, in denen die Kontorräume, Werkwohnungen und Sozialeinrichtungen untergebracht waren. Abbildung 13 zeigt das neue, in Flachdachbauweise ausgeführte Kontorgebäude. Daran anschließend erkennt man rechts einen Teil des neuen Sozial und Wohngebäudes.

Gleichzeitig wurde das auf dem hinteren Werksgelände am Elbhang liegende ehemalige Bürgermeisterhaus abgerissen, welches von der GEG seit den 20er Jahren als Werkwohnung für den Betriebsleiter genutzt worden war. Dadurch konnte der Holzplatz direkt an das Werk herangebracht und erheblich vergrößert werden. Ein Laufkran erreichte den gesamten Platz bis zum Elbufer. Der abseits gelegene Holzplatz „beim alten Kalkofen“ wurde aufgegeben. Die ganze Fläche bis zum weit westlich gelegenen Sägereigebäude wurde auf ein einheit-

²⁵ Der Verfasser bezieht sich hier auf übereinstimmende Aussagen zweier ehemaliger Mitarbeiter der GEG.

²⁶ 60 Jahre GEG, S. 235.



Abbildung 13
Neues Kontor und Sozialgebäude der GEG 1952

liches Niveau gebracht und so erstmalig ein völlig geschlossenes Werksgelände auf einer Ebene hergestellt. Die Abbildung 14 zeigt eine Luftaufnahme, die vermutlich um 1960 aufgenommen wurde. Links ist die GEG Zündholzfabrik mit dem neuen großen Holzplatz klar erkennbar, wie auch die weiterbestehende, bedrohliche Nähe des Gasometers der Lauenburger Gaswerke. Die Pläne für eine solche Egalisierung des Werksgeländes mit den erforderlichen Abbrüchen und Neubauten waren schon im Jahre 1940 detailliert ausgearbeitet gewesen, kamen aber aufgrund der Kriegsentwicklung nicht mehr zur Ausführung. Das ehemalige Bürgermeisterhaus wurde schon damals stark vom Schwamm befallen und wertlos.

1954 wurde dann auch noch eine große und moderne Schlosserei angebaut.



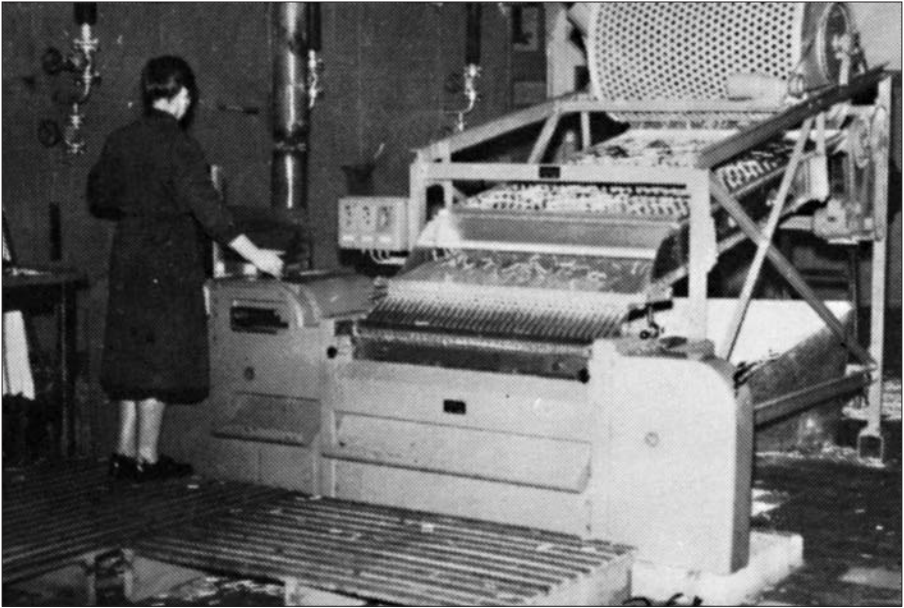
Abbildung 14



Abbildung 15
Ehemaliges Wohnhaus des Bürgermeisters Volckmar



Abbildung 16
In der Sägerei der GEG ca. 1955



*Abbildung 17
GEG-Arbeiterin an der Gleichlegemaschine*

Der Produktionsvorgang in den 50er Jahren²⁷

Das Holz der etwa 30–35 Jahre alten Aspen oder Pappeln muß zunächst etwa ein halbes Jahr auf einem möglichst feuchten und schattigen Platz lagern. Damit es nicht austrocknet, werden die Schnittflächen mit einer Lösung aus Leim und Kalk bestrichen. Zusätzlich wird im Sommer und bei anhaltender Trockenheit der Holzplatz mit Wasser besprengt.

Zur Verarbeitung eignet sich grünes Holz am besten, da es noch elastisch ist und nicht so leicht bricht. Der Holzkrane brachte den Stamm zunächst ins Sägereigebäude, wo er auf Stücke von 60 cm Länge zerschnitten wurde. Wenn das Holz zur Herstellung von Spanschachteln verwendet werden sollte, musste die Länge 64 cm betragen. Seit den 50er Jahren wurden in der GEG keine solchen Spanschachteln mehr hergestellt, da die Verwendung von Pappe inzwischen billiger war. Die Abbildung 16 zeigt einen GEG-Arbeiter im Sägereigebäude beim Zerschneiden der Stämme.

²⁷ Die Mehrzahl der folgenden Abbildungen entstammt einer Schulabschlußarbeit, die von der Tochter einer früheren GEG-Mitarbeiterin im Jahre 1956 gefertigt wurde. Auch die Beschreibung des Produktionsvorganges folgt in weiten Teilen diesem Manuskript. Für die Überlassung dieses Aufsatzes danke ich der Verfasserin.

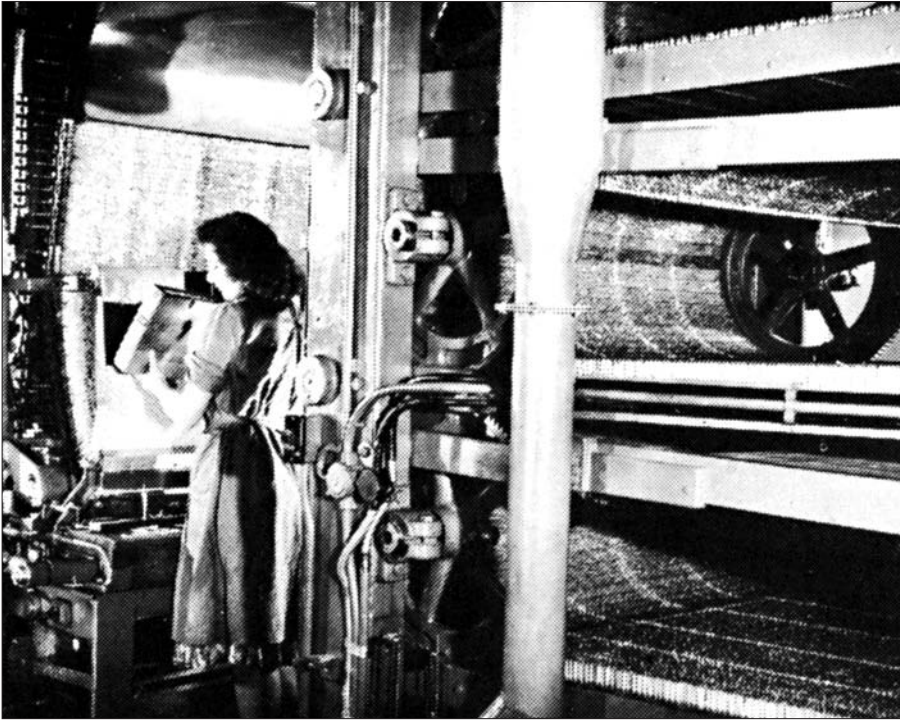
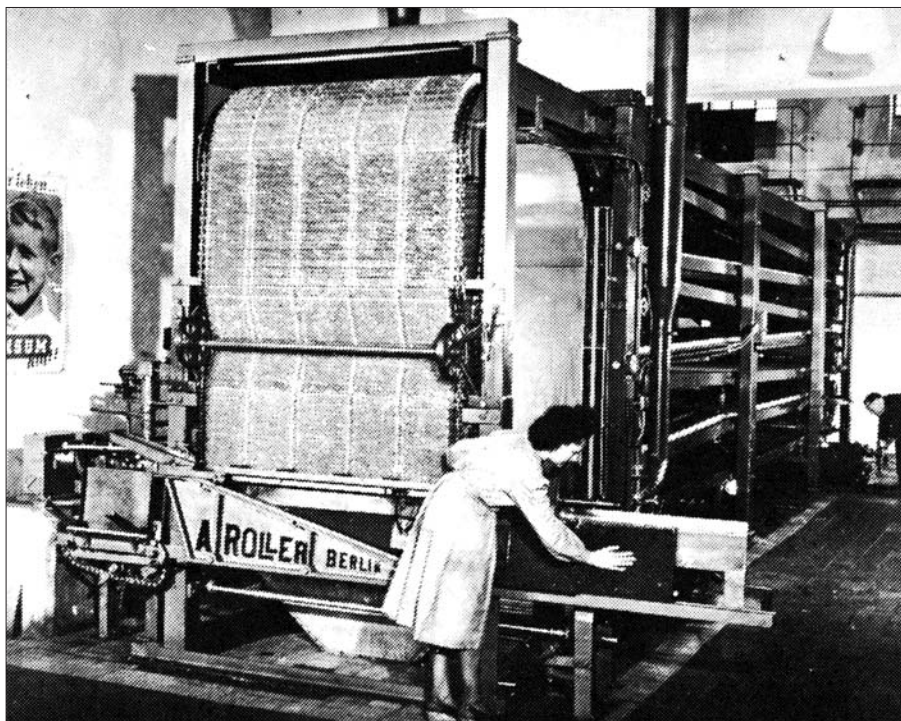


Abbildung 18
GEG-Arbeiterin an der Simlex-Maschine

Danach wurde das zugeschnittene Holz zunächst entrindet, dann wurden an einer Schälmaschine von dem in Rotation versetzten Holzblock Holzlagen von 2 mm Dicke und 285 mm Breite abgeschält.²⁸ Schlechte Teile wie etwa Astlöcher wurden dann herausgeschnitten. Die Bänder wurden gestapelt und in einer Abschlagmaschine weiter zerkleinert. Quer- und Längsmesser fertigten einen Holzdraht von 2,2 x 2,2 mm Breite und 45 mm Länge an. Mit Hilfe eines Gebläses wurden diese rohen Holzdrähte in einen Imprägnierapparat befördert. Um ein Nachglühen des Zündholzes nach dem Gebrauch zu vermeiden, wurden diese mit einer Lauge imprägniert. Die Lauge bestand aus enthärtetem Wasser, dem auf 700 Liter etwa 15 kg Diamonium (Ammoniumbicarbonat) zugefügt waren. Sie wurde auf 50-60 Grad erhitzt. Nach dem Imprägnierbad kamen die

²⁸ Beim Schälvorgang konnte es zu unangenehmen Überraschungen kommen, wenn etwa Fremdkörper in den Stämmen steckten. Dies war nach dem Krieg häufig der Fall. Ehemalige GEG-Arbeiter berichteten dem Verfasser, dass nach dem II. Weltkrieg zunächst wieder russische Aspe verwendet wurde. Beim Schälen stellte man fest, dass diese Stämme voller Granatsplitter waren, was für die Arbeiter an den Schälmaschinen große Gefahren mit sich brachte und außerdem sofort die sehr teuren Spezialmesser ruinierte. Auf einen diesbezüglichen Beschwerdebrief der GEG an die sowjetischen Holzverkäufer sei als Antwort nur die lapidare Frage gekommen, „was beschwert ihr euch, das sind die Splitter von euren eigenen Granaten“.



*Abbildung 19
GEG-Arbeiterin an der Simlex-Maschine*

Hölzer erneut mit einem Gebläse in den Trockenbunker, wo sie mit Heißluft getrocknet und anschließend in eine Poliertrommel geblasen wurden. Durch das Aneinanderreiben der Hölzer schleifen diese sich gegenseitig glatt, wobei der anfallende Holzstaub ebenfalls abgesaugt und gemeinsam mit allen anderen Holzresten in einem Kesselhaus verbrannt wurde. Durch einen Einfalltrichter und durch Rohrleitungen gelangten die glatten und polierten Hölzer auf die Gleichlegemaschine, die auch „Schüttelkasten“ genannt wurde. Dort wurden die Hölzchen auf einem schrägen Sieb solange hin und hergerüttelt, bis sie durch verschiedene Zuleitungen waagrecht auf ein Zahnband fielen.

Das Band bewegte sich automatisch weiter, bis an einer Sammelstelle die Hölzer in einen Kasten hochgedrückt wurden. Die vollen Kästen wurden abgehoben, mit einem Holzputzer glattgeputzt und von den letzten noch übriggebliebenen Querhölzern manuell gesäubert. Die vollen Kästen mit jeweils 28.000 Hölzchen wurden auf kleine Rollwagen gehoben und in den Simplexraum gefahren.

Die Simplex ist die größte Maschine in jeder Zündholzfabrik und ihr eigentliches Herzstück. Diese Maschine parafiniert den Holzdraht und versieht ihn

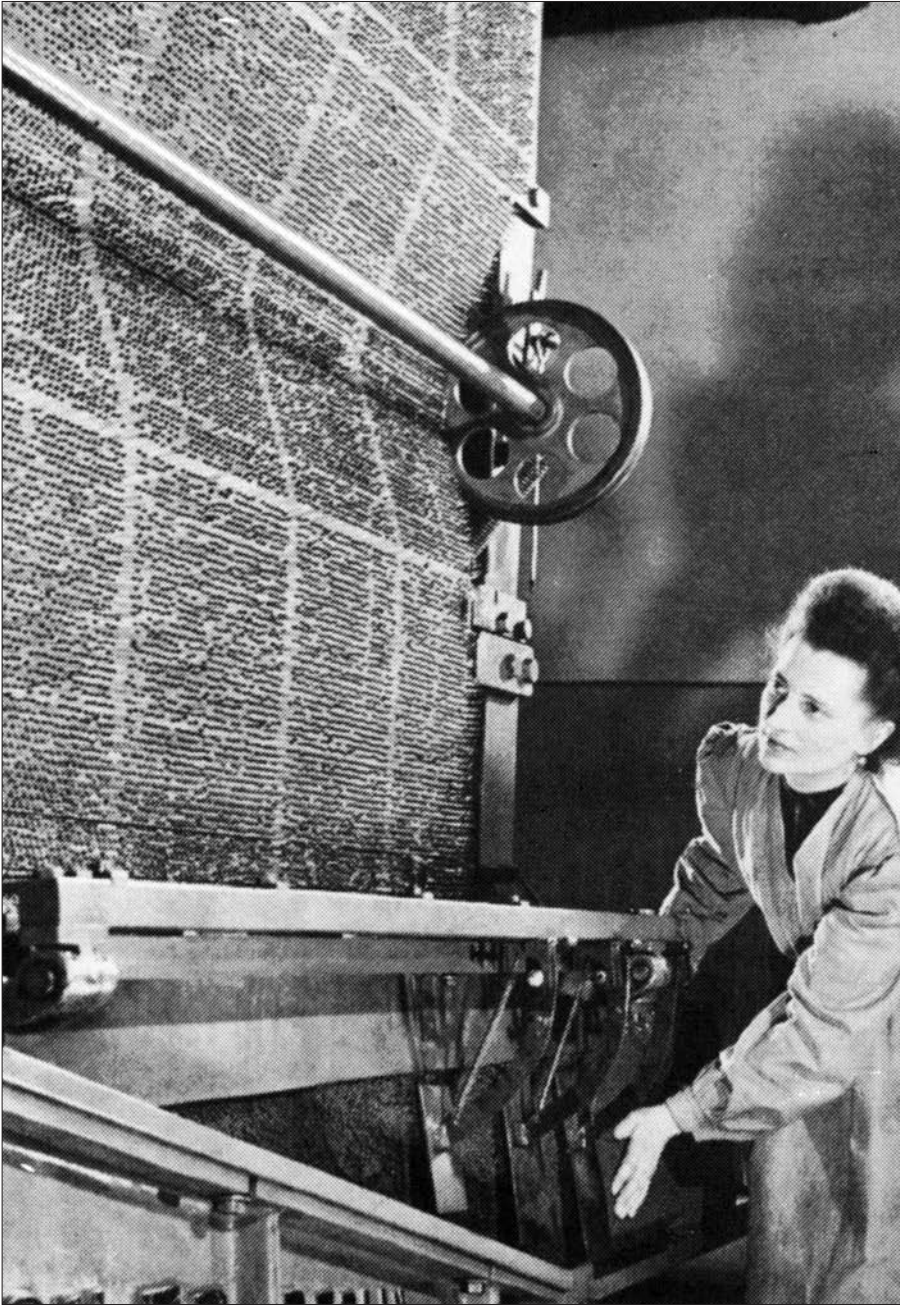


Abbildung 20
GEG-Arbeiterin an der Simlex-Maschine
Quelle: 60 Jahre GEG, Hamburg 1954, S. 70 Abbildungsteil



*Abbildung 21
GEG-Arbeiterin an den Hülzen- und Schiebermaschinen*

mit dem Zündkopf. Die in die Kästen gefüllten Hölzer wurden in die Einsatzfläche gekippt, (Abbildung 18) die in drei Teile unterteilt ist.

Durch die ganze Simplex-Maschine windet sich ein breites Eisenband, das in einzelne Eisenplatten unterteilt ist, die sehr engmaschig durchbohrt sind. Die Hölzer werden durch kleine Schieber in die Löcher der Eisenplatten gedrückt. Das Band bewegt sich weiter, und die Hölzer zeigen wie Stacheln nach unten. Sie werden zuerst 5 mm tief in flüssiges Paraffin getaucht, das auf 120 Grad erhitzt wird. Von dort läuft das Band weiter zum Tunkwagen, der die Kopfmasse enthält. Dieser Tunkwagen wird auf Schienen unter die Simplex-Maschine geschoben. In Abbildung 19 ist im Hintergrund rechts ein Arbeiter erkennbar, der gerade einen solchen Tunkwagen aus der Masseküche unter die Simplex-Maschine schiebt.

Die Masse wird mit einem „Turbo-Mischer“ eine vorgeschriebene Zeit lang gerührt, um Luft in die Masse zu bringen. Sie muß ein bestimmtes spezifisches Gewicht und eine Temperatur von 27 Grad haben, um gleichmäßige Köpfe zu



Abbildung 22
Etikettiermaschinen

erhalten. Es dauert etwa eine Stunde ehe das Band alle Windungen durchlaufen hat. Anschließend müssen die Köpfe trocknen. Dies wird durch Gebläse, die am Ende der Simplex angebracht sind, beschleunigt. Eine Simplex-Maschine wie die in den Abbildungen 18-20 gezeigte, kann pro Stunde ca 1,5 Millionen Zündhölzer parafieren und mit Zündköpfen versehen.

Am Ende dieses Vorganges werden die Hölzchen wieder ausgestoßen und in eingesetzte Bleche gefüllt, von der Maschine abgenommen, mit der Hand von



*Abbildung 23 a + b
Etiketten der GEG nach der Währungsreform*



Querhölzchen befreit, vorgeputzt, und in Trockenschränke gestellt, um dort nachzutrocknen.

Im Obergeschoss der GEG befand sich die Schachtelfabrikation.

Die Streichholzschachtel besteht aus Innen- und Außenschachtel, bzw. aus „Schieber“ und „Hülse“. Bei der Herstellung von Pappschachteln wurde in der GEG nur eine Arbeiterin benötigt, die gleichzeitig drei Abschlagmaschinen bedienen konnte. Die erste Abschlagmaschine schlug die Hülsen aus, die zweite die Böden für die Innenschachtel und die dritte den Rand der Innenschachtel. Die Papprolle für den Langspan und den Bodenspan war 410x420 mm breit, für den Hülsenspan etwa 360 mm. Die Rollen wogen 80-120 kg und waren je nach Gewicht 600-650 m lang. Die Pappe muß kühl und trocken lagern, damit sie sich gut verarbeiten läßt. Die Rollen wurden in die Maschine eingesetzt, das Pappband durch Schienen, die seiner Breite entsprechen, durch eine Walze geführt und weiter bis an die Ritzmesser geschoben. Die Ritzmesser müssen genau eingestellt sein, da die Tiefe der Ritzung sehr wichtig ist. Bei zu schwacher Ritzung werden die Kanten rund, bei zu starker Ritzung reißen die Späne bei der Weiterverarbeitung auseinander. Das Spanformat wurde durch Kreisscheren geschnitten und durch die Ritzmesser in fortlaufender Bewegung geritzt. Um die einzelnen Späne aufzufangen, wurden passende Bleche in die Maschine eingespannt, in die die Späne automatisch gepackt wurden. Es dauerte etwa 3 Minuten, bis ein Blech voll war, dann schaltete sich die Maschine selbst aus. In einem Bodenkasten befanden sich 13 Reihen mit je 500 Böden. In einem Hülsenblech 3 Reihen mit ebenfalls 500 Langspänen. Die vollen Bleche wurden gesondert auf Wagen gestellt und zur Weiterverarbeitung an die entsprechenden Maschinen gefahren. Die Hülsenspäne wurden von den Hülsenmaschinen, die Böden und Langspäne von den Schiebermaschinen verarbeitet (Abbildung 21). Je zwei Hülsenmaschinen wurden von einer Arbeiterin bedient.

Eine Rolle blaues Papierband, 47 mm breit, wurde in die Maschine eingespannt. Das Papier lief unter einem trichterförmigen Topf durch, der mit heißem Kartoffelmehlekleister gefüllt war. Am unteren Ende des Topfes befand sich eine Öffnung, aus der der Kleister auf das durchlaufende Papierband aufgetragen werden musste. Eine Faltmaschine drückte das Papier um Boden und Umrandung, die noch feuchten Schieber und Hülsen kamen dann auf dem Fließband in getrennte Trockenbunker, wo sie etwa 40 Minuten blieben, bevor sie durch ein weiteres Gebläse in den Vorratsbunker geblasen wurden. Dort befanden sich die Etikettiermaschinen, die jeweils von zwei Arbeiterinnen bedient wurden (Abbildung 22).

Hier wurden in einem Arbeitsgang und mit einer Maschine die Hülsen und Schieber zusammengestoßen und gleichzeitig ein Etikett auf die Schachtel ge-

klebt, die eine der Fabrik zugeteilte Werks-Steuernummer tragen musste. Die GEG-Zündholzfabrik führte die Steuernummer 227.²⁹

Die fertigen, aber noch leeren Schachteln liefen auf einer langen Schachtelbahn durch die Decke in die unteren Fabrikräume und gelangten schließlich in die Schachtelsammelmaschine. Diese Maschine stieß je 12 Schachteln nacheinander aus, so dass sie mit der Breitseite nebeneinander lagen. Erst danach wurden die Schachteln mit Zündhölzern befüllt. Die Füllmaschine schob die Schachteln wieder auf, ließ eine Menge von 48-52 Zündhölzern in die geöffnete Schachtel fallen und schob sie wieder zu. In der Abbildung 24 werden gerade Schachteln mit „Haushaltsware“-Zündhölzern gefüllt, die das gleiche Petroleumlampensymbol zeigen, mit dem schon der frühere Werksbesitzer C.D. Fooker seine Schachteln versah (Siehe Abbildung 23b).

Zum Schluss wurden die Schachteln von der Anstrichmaschine mit der Reibfläche versehen. An jeder Seite der Maschine befand sich je ein Behälter mit Anstrichmasse, der eine rotierende Bürste tränkte, die die Schachtel mit der Reibfläche bestrich. Anschließend wurden die fertigen Schachteln durch ein Trockenrohr geblasen, wo sie mit Heißluft getrocknet wurden. Die Packmaschine war die letzte Station im Fertigungsprozess. Hier wurden je 10 Schachteln in Papier verpackt und mit dem Etikett versehen. Je 50 dieser Vollpakete wurden von Hand nochmals in Papier eingeschlagen und je zwei solcher Großpakete in einen Karton verpackt und in einem Vorratslager bis zur Versendung gelagert.

Die sozialen Einrichtungen der GEG galten auch nach dem Krieg weiterhin als vorbildlich. Die kostenlos gestellte Arbeitskleidung wurde auf Firmenkosten gewaschen und ausgebessert. Selbst den Kaffee, den die Mitarbeiter in den Pausen tranken, stellte die Firma. Die GEG zahlte ihren Mitarbeitern einen 8%igen Zuschlag zum Tariflohn, was damals im Zonenrandgebiet durchaus unüblich war. Wurde die von der Monopolverwaltung vorgeschriebene monatliche Produktionsleistung übertroffen, gab es Leistungsprämien.

29 Laut Vorschrift durften die Werksnummern nicht zwischen zwei Fabriken desselben Unternehmens vertauscht werden. Die GEG ließ jedoch auch Überformatschachteln mit ihrer Lauenburger Steuernummer noch in den 60er Jahren in Riesa fertigen und nach Westdeutschland importieren. Diese an sich illegale Praxis wurde von den westdeutschen Behörden offenbar stillschweigend toleriert, da die DDR zoll und staatsrechtlich nicht als Ausland anerkannt wurde. Eine solche Schachtel befindet sich im Besitz des Verfassers. Das Lauenburger Werk hatte keine Maschinen, auf denen solche Schachteln gefertigt werden konnten.



*Abbildung 25
Betriebsjubiläum der GEG 1962*

Auslagerung, Verkauf und Schließung

Die beschriebenen umfangreichen Neu- und Umbauten konnten aber die beengte Lage des Werkes nicht wesentlich verbessern. Schon seit 1958 plante die GEG die völlige Neugestaltung der Zündholzproduktion. Ein Abbruch des gesamten Werkes und eine völlige Neukonstruktion an alter Stelle wurden dabei ebenso in Erwägung gezogen wie eine Abwanderung an einen anderen Standort. Für die Stadt Lauenburg wäre dies ein schwerer Verlust an Arbeitsplätzen gewesen, denn 1962 beschäftigte die GEG zeitweise bis zu 184 Arbeitnehmer und dazu noch etliche Teilzeitkräfte.³⁰ Drei Viertel der Belegschaft waren Frauen.

Die Stadt Lauenburg bot daraufhin in dem neu eingedeichten Gelände der Aue und Söllerwiesen der GEG ein Grundstück von 73.000 m² an, auf dem die GEG ab 1962 mit einem Kostenaufwand von 9,5 Millionen DM in neues Werk mit 9.000 m² Grundfläche und 70.000 m² umbauten Raumes erstellten

Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Oktober 1962, einen Tag nach dem 50-jährigen Jubiläum der GEG-Zündholzfabrik.

Am 10. Mai 1963 wurde Richtfest gefeiert.

³⁰ Nach Aufzeichnungen im Archivband 60, Industrie und Gewerbe, im Lauenburger Elbschiffahrtsmuseum.

Die Produktionsaufnahme erfolgte am 28. Januar 1965.³¹

Nur 500 Meter vom Stacheldraht der Zonengrenze entfernt produzierten hier 120 Beschäftigte in einem weitgehend automatisierten Betrieb täglich 700.000 Schachteln Zündhölzer. Die Jahresleistung erreichte 18.000 Kisten mit 180 Millionen Schachteln. Der Holzverbrauch belief sich auf 3.750 Festmeter, der Pappenbedarf etwa 1.100 Tonnen pro Jahr.³²

Die technische Ausrüstung bestand aus zwei Fertigungsstraßen für Zündhölzer im Haushalt- und Weltholzformat, bei denen die Verpackung automatisch an die Fertigung anschloss, so dass auf die bis dahin üblichen Schachtelfüllmaschinen verzichtet werden konnte.

Das neue Werk wurde 1976 von den Konsumgenossenschaften überraschend an die Firma ALLEMANN Zündwarenfabriken in Grafenwiesen verkauft, die das Werk unter der Bezeichnung ATLANTIC Zündholzfabrik GmbH Lauenburg/Elbe zunächst weiterführte. Die Belegschaft wurde allerdings immer weiter reduziert und die Produktion im Jahre 1977 schließlich eingestellt. Einige Techniker blieben in Lauenburg, um die Maschinen abzubauen und nach Grafenwiesen zu schicken. Im Mai 1978 wurden auch sie entlassen. Von Gewerkschaftsseite wurde seinerzeit die Vermutung geäußert, dass der Eigentümer der Zündholzfabrik ALLEMANN, Dipl.Ing. Engelhardt, von Anfang an nicht die Absicht gehabt habe, die Produktion in Lauenburg aufrecht zu erhalten. Es sei ihm offenbar nur darum gegangen, die Produktionskontingente, die von der Monopolverwaltung der GEG zugeteilt wurden, zu erwerben, um diese dann in seinem Werk in Grafenwiesen im Bayerischen Wald herstellen zu lassen. Da Engelhardts bayerischer Betrieb nicht dem Arbeitgeberverband der chemischen Industrie angehörte, konnte er es sich leisten, dort wesentlich geringere Löhne zu zahlen als in Lauenburg.³³ Für die Beschäftigten, von denen einige seit 33 Jahren in der Fabrik gearbeitet hatten, war dies ein schwerer Schlag. Viele ältere fanden keine neue Beschäftigung, andere mussten sehr erhebliche Einkommenseinbußen in neuen Berufen hinnehmen.

31 Die alten Fabrikgebäude in der Elbstraße wurden zum Teil an die Firma DEKO-Schmitz vermietet, die dort bis 1977 Schaufensterpuppen herstellte. Andere Teile wurden von der Tischtennisabteilung des Lauenburger Sportvereins und vom Karateverein Nippon genutzt. Später war in einem westlichen Gebäudeteil das Lauenburger Jugendzentrum eingerichtet. Am 20. Oktober 1981 verkaufte die Rechtsnachfolgerin der GEG, die COOP Immobiliengesellschaft mbH, das Grundstück mit den noch erhaltenen Gebäudeteilen an die BIG-Städtebau in Kiel, der Sanierungsträgerin der Stadt Lauenburg. 1988 wurde das Gelände in Erbpacht an die Friedrich-Naumann-Stiftung übergeben, die alte Gebäudeteile abbrennen ließ und die restlichen Gebäude völlig umbaute und modernisierte. Jetzt beherbergt es die im Sommer 1992 eröffnete Bildungsstätte „Zündholzfabrik“ (Vgl. „Die Liberale Depesche“ Nr 11, November 1992).

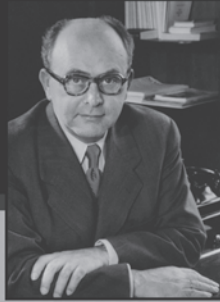
32 Vgl. Lübecker Nachrichten Nr. 231 vom 4. Oktober 1962, S. 12.

33 Vgl. Gewerkschaftspost – Zeitung der IG Chemie Papier Keramik, Nr. 4/1978.

Weitere Veröffentlichungen:

Gustav Dahrendorf

*Hambürger Bürgermeister
des 20. Juli 1944*



Beiträge von

Gustav Dahrendorf, Ralf Dahrendorf, Michael Neumann,

Klaus Uwe Benneter, Edda Müller, Burchard Bösche

und Walther G. Oschilewski

HEINRICH-KAUFMANN-STIFTUNG



Gustav Dahrendorf

**Hamburger Bürgermeister
des 20. Juli 1944**

Dieses Buch wurde anlässlich des 50. Todestages von Gustav Dahrendorf produziert. Es enthält Texte von ihm über den 20. Juli 1944, Reden der Erinnerungsveranstaltung im Hamburger Rathaus am 30. Oktober 2004 und eine kurze Biographie, die unmittelbar nach seinem Tode geschrieben wurde.

ISBN: 3-8334-3616-6



Autorenkollektiv

Chronik der Konsumgenossenschaft Nord eG



Ein guter Gedanke!

*Malzaffee trinken - GEG-Malzaffee kaufen! Er ist für jeden ein hervorragendes Lebensmittel und
hundertmal mehr wert als gewöhnlicher Malzaffee.*

GEG-Malzaffee!

**HEINRICH
KAUFMANN
STIFTUNG**



Adolph von Eim Institut
für Genossenschaftsgeschichte e.V.

Chronik der Konsumgenossenschaft Nord eG

Die erste dauerhafte Konsumgenossenschaft der Welt begann ihre Arbeit am 12. Dezember 1844 in Rochdale, England. Die Gründer waren 28 arbeitslose Flanellweber, die sich gegen das Preisdiktat der privaten Krämer für Lebensmittel auflehnten. Sie versuchten durch den Verkauf der Lebensmittel über die Konsumgenossenschaft die Not der Familien zu lindern. In Deutschland gab es erste frühe Gründungen von Konsumvereinen 1849 in Chemnitz und 1850 in Eilenburg. Den Mecklenburgern und Vorpommern wird gern nachgesagt, dass sie es mit der Aufnahme und Umsetzung neuer Ideen nicht so eilig haben. Offensichtlich trifft das nicht für alle Mecklenburger und Vorpommern zu, denn unter dem Motto: „Ausdauer, Mut und Kraft sind Träger der Genossenschaft“ wagte es nachweislich eine Handvoll aktiver Menschen bereits 1864 in Rostock und Stralsund sowie 1871 in Greifswald Konsumvereine ins Leben zu rufen.

 Alfred Bosbach

25 Jahre konsumgenossenschaftliche Arbeit für den Verbraucher



1946 – 1971

Chronik der Konsumgenossenschaft
Köln eGmbH

HEINRICH-KAUFMANN-STIFTUNG 

Alfred Bosbach

25 Jahre konsumgenossenschaftliche Arbeit für den Verbraucher

Alfred Bosbach schreibt exemplarisch den Wiederaufbau der Kölner Konsumgenossenschaft nach der Zerschlagung der Genossenschaften durch die Nationalsozialisten und der Zerstörung ihrer Einrichtungen im Bombenkrieg. Er macht deutlich, welche Chancen für die Lebensqualität und für das Zusammenleben in der genossenschaftlichen Bewegung steckten, die von so viel Hoffnung und Enthusiasmus getragen wurde.

ISBN 978-3-8334-6681-6

 Jan Bösche

Die Konsumgenossenschaften in der Wende von 1989/90

*Von der Plan- zur Marktwirtschaft
am Beispiel der Genossenschaft
Sachsen-Nord / Eilenburg*



HEINRICH-KAUFMANN-STIFTUNG 

Jan Bösche

Die Konsumgenossenschaften in der Wende von 1989/90

**Von der Plan- zur Marktwirtschaft am Beispiel der Genossenschaft
Sachsen-Nord / Eilenburg**

Die Wende in der DDR bedeutete für den Konsum einen erheblichen Einschnitt: Der staatliche Versorgungsauftrag fiel weg – plötzlich galten marktwirtschaftliche Regeln. Die Genossenschaften in Eilenburg, Torgau und Wurzen stellten sich gemeinsam dieser Herausforderung. Als neue Konsumgenossenschaft Sachsen-Nord schafften sie den Sprung in die Marktwirtschaft.

ISBN: 978-3-8334-8342-4

 Werner W. Engelhardt
Otto Hoffmann
Wolfgang Schulz

Konsumgenossenschaften der Bergleute aus dem Harz und dem Deister



HEINRICH
KAUFMANN
STIFTUNG



Adolph von Elm Institut
für Genossenschaftsgeschichte e.V.

Werner W. Engelhardt / Otto Hoffmann / Wolfgang Schulz

Die Konsumgenossenschaften der Bergleute aus dem Harz und dem Deister

Werner W. Engelhardt und Otto Hoffmann beschreiben die Schicksale zweier Konsumgenossenschaften der Harzer Bergleute, einmal des Konsumvereins Neudorf-Silberhütte e.G.m.b.H. und zum anderen des Consumvereins der Berg- und Hüttenleute e.G.m.b.H. zu Goslar. Der Blickpunkt ist durchaus verschieden, nicht nur weil die eine Genossenschaft im Ost- und die andere im Westharz tätig war.

Engelhardt, der sich als Professor an der Universität Köln mit Genossenschaftsfragen befasst hat, berichtet hier von den Erfahrungen seines Großvaters, der als Bergschmied ehrenamtlich an der Leitung des Konsumvereins beteiligt war, um für sich, seine Familie und seine Nachbarschaft eine Versorgung mit guten

Lebensmitteln zu fairen Preisen zu gewährleisten. Hoffmann war Jahrzehnte lang, bis zur Schließung des Betriebes 1988 der Betriebsratsvorsitzende des Erzbergwerks Rammelsberg. Seine Aufgabe war es, sich um das Wohl und Wehe seiner Kollegen zu kümmern, und daraus wuchs historisches Interesse.

Wolfgang Schulz, der in verschiedenen kaufmännischen Funktionen für die bundesdeutschen Konsumgenossenschaften und schließlich für die coop AG tätig war, beschreibt die Geschichte der ursprünglich mal Haushaltsverein genannten Konsumgenossenschaft seiner Heimatgemeinde Wennigsen am Deister.

ISBN: 978-3-8391-3361-3

150 Jahre Konsumgeschichte

im DGB-Bildungszentrum Sasel

Saselbergweg 63

22395 Hamburg

Telefon 040 / 606 70 60



**DAS KLEINE
KONSUM
MUSEUM**

MUSEUM
zur Geschichte der
Konsumgenossenschaften
in Deutschland

Saselbergweg 69 · 22395 Hamburg
im DGB-Bildungszentrum Hamburg-Sasel

Das Museum kann besucht werden:
Montag bis Donnerstag 9.00 bis 16.00 Uhr
Freitag 9.00 bis 12.00 Uhr. Anmeldung beim
DGB-Bildungszentrum unter Telefon 040-606
706-0 ist sinnvoll. Der Eintritt ist kostenlos.
Mehr zur Anreise unter
www.hamburg.dgb-bildungswerk.de

Neue Genossenschaftsidee?
www.genossenschaftsgruendung.de



DAS KLEINE
KONSUM
MUSEUM

„Das kleine KONSUM-Museum“ zeigt **Genossenschaftsgeschichte** aus **160 Jahren**, von den „Ehrbaren Pionieren von Rochdale“, die 1844 die erste dauerhafte englische Konsumgenossenschaft gründeten, über die Blütezeit des Konsum in der Weimarer Republik, in der die Hamburger PRO 130.000 Mitglieder hatte, bis hin zum Zeitungsverlag der taz-Genossenschaft oder zur Greenpeace energy eG, die heute sauberen Strom verkauft.

Geschichte der Konsumgenossenschaften ist **Kulturgeschichte**, die den Bau großer Bäckereien und Fleischwarenfabriken und den erste Selbstbedienungsladen der Bundesrepublik genauso umfasst, wie auch die Liederbücher, Kochbücher, die Kohlensparkarten und die jährlichen Umzüge in den Verbraucherwochen.

Gern organisieren wir eine **Führung**. Bitte sprechen Sie diese ab mit dem Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V., Tel. 040-2351979-0. Es besteht auch die Möglichkeit, in den Räumen des DGB-Bildungszentrums mit Referenten des Zentralverbandes ein Tages- oder Wochenendseminar zur Geschichte der Konsumgenossenschaften durchzuführen.

Das Museum kann besucht werden **montags bis donnerstags von 9.00 bis 16.00 Uhr, freitags bis 12.00 Uhr**. Telefonische Anmeldung beim DGB-Bildungszentrum ist sinnvoll: Tel. 040 - 606 706-0. Der Eintritt ist kostenlos.

Anreise:
www.hamburg.dgb-bildungswerk.de



Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Baumeisterstr. 2 · 20099 Hamburg,
Tel. 040-2351979-0 · Fax 040-2351979-67
eMail: info@zdk-hamburg.de · Internet: www.zdk.coop

KONSUM

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90



Zentralverband deutscher
Konsumgenossenschaften e.V.

Die Geschichte der Zündholzindustrie in der Stadt Lauenburg/Elbe unter der



Regie der Großein-
kaufsgesellschaft Deut-
scher Consumvereine
mbH (GEG)

Streichhölzer sind ein Produkt, das in Millionen-Stück-
zahlen hergestellt wird. Und so unentbehrlich, wie sie
heute wie vor 100 Jahren sind, so wenig weiß man in
der Regel über ihre Herstellung. Diese Lücke wird hier
geschlossen. Und es wird ein weiterer Mosaikstein ge-
setzt für das Bild, mit dem die konsumgenossenschaft-
liche Wirtschaft dargestellt werden soll.



ISBN 978-3-839-14507-4